

Es ist nicht egal

Kontaktwoche des Seelsorgeamtes in einem Dekanat

MitarbeiterInnen zentraler Einrichtungen laden »die Basis« zum Gespräch, zum Überdenken, zum Feiern, zum Glauben und zum Handeln ein. Dabei wird spürbar: Es ist nicht egal, was du glaubst, was du tust, wie du lebst. Ein vielversprechendes Projekt.

● Frauen und Männer aus unterschiedlichen Einrichtungen der Erzdiözese Salzburg waren im Herbst 2002 eine Woche lang im Oberpinzgau zu Gast, standen für Kontakte zur Verfügung und gingen auch von Haus zu Haus. Die 30 MitarbeiterInnen der Katholischen Aktion und des Seelsorgeamtes ermutigten dazu, sich aus dem Programm mit ca. hundert verschiedenen Veranstaltungen und Begegnungen das Eigene zu suchen und dabei auch einen Weg in Räume einer anderen Pfarre und Gemeinde zu wagen. Zudem konnten Termine für Einzelgespräche vereinbart werden. Von den dabei gemachten Erfahrungen wird im Folgenden aus der Perspektive eines für den Prozess Verantwortlichen berichtet.

Weg der Verkündigung

● Viele sind auf der Suche nach neuen Wegen, die Botschaft des Evangeliums schmackhaft

zu machen, aber auch nach Wegen, wie sich Kirche mit positiven Schlagzeilen ins Bewusstsein der Öffentlichkeit bringen kann. Traditionelle Volksmissionen finden nicht mehr statt und doch merkt man, Gemeinden brauchen auch Impulse von außen. So entstand im Gespräch die Idee, es könnten alle SeelsorgeamtsmitarbeiterInnen eine Woche lang in einem Dekanat die ehrenamtlichen MitarbeiterInnen stärken, Impulse setzen, das regionale Bewusstsein vor Ort fördern und Kirche und Glaube ins Gespräch bringen.

Es wurde relativ schnell klar, dass die derzeitigen ReferentInnen des Seelsorgeamtes nicht alle Bereiche pfarrlicher Arbeit abdecken können. So wurden auch MitarbeiterInnen aus den Einrichtungen der Katholischen Aktion eingeladen, sich auf dieses Experiment einzulassen.

Im Rahmen einer Klausur wurde erarbeitet, welche Chancen diese Woche für die Pfarrgemeinden und für uns als diözesane MitarbeiterInnen bieten könnte. Dabei wurde auch eine Menge an Ideen gesammelt.

Wir besprachen auch die möglichen Widerstände. Da war die Rede von mangelnder Flexibilität unsererseits und von der Angst vor zusätzlicher Belastung durch das besondere Projekt und dass wir den Pfarrgemeinden etwas aufzwingen wollen oder Erwartungen wecken, die wir nicht erfüllen können.

Als Widerstände des Dekanates vermuteten wir zu geringe Bereitschaft, über die eigenen Pfarrgrenzen hinaus denken zu wollen, Rivalitäten unter den Pfarrgemeinden, dass sich die Hauptamtlichen nicht in die Karten schauen lassen wollen. Wir benannten auch das Risiko der Woche, dass Multifunktionäre von zu vielen Angeboten betroffen sein und daher überfordert sein könnten. Auch die Vor- und Nachteile der Jahreszeit, in der die Woche stattfand, wurden bedacht.

Klar war, das Projekt soll als »dialogisches« Unternehmen geführt werden und durch niederschwellige Angebote charakterisiert sein. Im Zentrum sollte die Wahrnehmung der Lebenssituation der Menschen in der Region stehen.

Wir konnten für unsere Idee ein Dekanat bzw. einen Dechant als Partner gewinnen. Die Begeisterung über unseren Vorschlag hielt sich zwar – wie erwartet – in Grenzen und doch spürte man, einige entdeckten Chancen für neue Kontakte und Initiativen vor Ort. Unsere Ziele und die Bedürfnisse der Pfarren im Dekanat wur-

»Chancen für neue Kontakte und Initiativen vor Ort«

den aufeinander abgestimmt. Im ständigen Hin und Her, in der Abstimmung der Wünsche und unserer Möglichkeiten entwickelten wir gemeinsam mit den elf Pfarren ein Programm mit ca. hundert verschiedenen Veranstaltungen und Begegnungen.

Wir wollten diese Kontaktwoche möglichst breit im Dekanat ins Bewusstsein bringen und dadurch einerseits wertschätzen, wie in dieser Region von den Menschen Glaube gelebt wird, andererseits auch den Anspruch aufzeigen, der in unserer Botschaft steckt. Es ist nicht egal, »was du glaubst, was du tust, wie du lebst«.

Dazugehören

● 30 Frauen und Männer, die in zentralen Einrichtungen der Diözese arbeiten, machten sich also auf den Weg, informierten in den Gottesdiensten am Wochenende über die Kontaktwoche, luden ein, kamen mit der Situation vor Ort in Berührung. Am Abend im Hotel, wo alle übernachteten, wurde wahrgenommen, wer sich noch aller auf das Experiment eingelassen hat. Erste Erfahrungen, Wahrnehmungen, Überraschungen, Verwunderungen wurden ausgetauscht.

Nach einer Einführungsrunde und organisatorischen Klärungen am Montag Morgen wurden erste Kontakte aufgenommen, Veranstaltungsdesigns abgesprochen – z.B. wie die Diskussionsabende in den Gasthäusern, an denen immer drei MitarbeiterInnen teilnahmen, die

»von Haus zu Haus«

sonst nicht zusammenarbeiten, nun konkret gestaltet werden. Wer am Nachmittag nicht fix durch Sprechstunden oder Treffen mit Ehrenamtlichen, wie z.B. Sozialkreise oder MessnerInnen, eingeteilt war, ging mit einem Kollegen oder einer Kollegin von Haus zu Haus, klopfte an Türen, bot sich als Gesprächspartner an, hatte ein offenes Ohr für die Sorgen, Freuden und Nöte vor Ort.

Die Hausbesuche waren für viele eine Überwindung. Der informelle Austausch am Abend gegen Mitternacht in der Empfangshalle des Hotels und der formelle tägliche Austausch am Vormittag zeigten aber, dass die MitarbeiterInnen bei den Hausbesuchen angeregt und beschenkt wurden. Es wurde auch deutlich, dass diözesane MitarbeiterInnen eine Einführung in den Besuchsdienst brauchen und dass es gut sein könnte, die Hausbesuche mit Leuten aus der Pfarrge-

meinde durchzuführen, um sie vor Ort für diesen Dienst zu ermutigen.

Jede und jeder ging den eigenen Interessen auf Grund des eigenen inhaltlichen Schwerpunktes nach, aber aufgrund des Hineinverwickeltseins in das Projekt wuchs die Zugehörig-

»Zugehörigkeit zur »Firma« ist gewachsen.«

keit zur »Firma«. Zusammenarbeit zwischen MitarbeiterInnen wurde eingeübt; Reflexion und Austausch nach den verschiedenen Veranstaltungen waren durch das Wohnen am selben Ort möglich. Verbundenheit ist gewachsen. Durch den außerordentlichen Rahmen des Projektes kamen auch bisher nicht wahrgenommene Charismen zum Tragen. Im Aufbrechen und Auf-den-Weg-Machen ist Gemeinschaft gewachsen.

Neues initiieren

● Natürlich war die Frage, welche Innovationen durch eine solche Woche tatsächlich ausgelöst werden. Bei genauerem Hinschauen wirkten einige Impulse vor Ort und bei den MitarbeiterInnen in den zentralen Einrichtungen, weil sie jeweils Rückmeldung und Korrektur erfahren, aber auch bei sich selbst neue Talente entdecken konnten.

Es war unser Anliegen, neue Impulse für die Pfarrgemeinden zu setzen. Für eine Pfarre war die Kontaktwoche der Anlass, einen Pfarrkaffee zu starten, für eine andere, sich für die Wohnviertelseelsorge zu entscheiden. Eine entsprechende Einführung wurde daher in dieser Woche geplant und mit Erfolg durchgeführt.

Auf Dekanatsebene wurde z.B. die regionale Zusammenarbeit der Katholischen Frauenbe-

wegung gefördert, Kontakttreffen zwischen ReligionslehrerInnen und Hauptamtlichen der Pfarren sollen nun auch auf Einladung des Dechanten in Zukunft stattfinden. Jugend- und Kinderinitiativen werden auf Dekanatsebene koordiniert.

Auf Seelsorgeraumebene gaben gemeinsame Pfarrgemeinderatssitzungen, die von uns moderiert wurden, den Start für weitere gemeinsame Initiativen und Überlegungen. Im Bereich der Spiritualität wurden durch alternative Gebetsformen Impulse gerade für die Gemeinden gegeben, in denen kein Priester am Ort lebt. Der Katholischen Männerbewegung gelang es, durch einen Kochkurs am überkommenen Rollenbild der Männer zu arbeiten. Es ist vor Ort beabsichtigt, noch andere Männer zu einem solchen Kurs zu bewegen.

Über die Kerngemeinde hinaus

● Zum einen war es Absicht, die vielen ehrenamtlichen MitarbeiterInnen vor Ort zu stärken und zu vernetzen: So besuchte z.B. der Kirchenmusikreferent die OrganistInnen und ChorleiterInnen. Frauen, die Trauernde begleiten, waren zu einem Supervisionsnachmittag eingeladen. Zum anderen war es uns wichtig, über die innerkirchlichen Grenzen der MitarbeiterInnen und GottesdienstbesucherInnen hinaus zu kommen.

Dies gelang z.B. im Projekt »Gute Arbeit« seitens der Katholischen Aktion, wo in einem lokal sehr großen und auch angesehenen Betrieb im Rahmen einer Erstellung einer filmischen Dokumentation erfragt wurde, was gute Arbeit für Einzelne bedeutet. Durch das Einbeziehen der Kinder im Rahmen eines Malwettbewerbs durch die ReligionslehrerInnen am Ort zum Thema »Was mein Vater und meine Mutter arbeiten« wurde auch bei der Vernissage deutlich, dass so-

ziale Not sowie Arbeitslosigkeit im Ort ausgeblendet werden. Das Projekt »Gute Arbeit« regte auch an, die Tourismusbranche und deren Arbeitssituation zu beachten. Wir merkten, Kirche kann den Raum bieten, auch »heiße« Themen anzusprechen.

An einem Morgen wurden die SchülerInnen in der überfüllten Schmalspurbahn mit einem »Pendlerfrühstück« begrüßt. Es war eine Einladung, die Angebote von »Pinzgau: Kirche – Du bist nicht egal« wahrzunehmen und vielleicht die eine oder andere Veranstaltung zu besuchen.

In der Reflexion wurde deutlich, wir sollten uns noch mehr auf solche öffentlichen Plätze trauen, den Kontakt dort suchen, wo sich die Leute bewegen.

Verkündigung braucht das Hinhören und Wahrnehmen der Situation vor Ort. Die Botschaft ist dort gefragt, wo Menschen existentielle Fragen bewegen, wo an »heiße« Themen angeknüpft werden kann. Die Menschen sollen

»Raum für »heiße« Themen«

spüren: Die haben Interesse an mir – an meinem Leben, meinen Sorgen. Für die nächste Kontaktwoche werden wir kreative Aktionen im öffentlichen Raum überlegen, auch auf die Öffentlichkeitsarbeit mehr achten, z.B. Großtransparente in den einzelnen Gemeinden anbringen.

»Da gibt es gute Leute in der Diözese.«

- Die ehrenamtlichen MitarbeiterInnen sollten zu den Namen aus den verschiedenen Einrichtungen der Diözese auch die Gesichter kennen und sie in beratender und begleitender Funk-

tion erleben können. In der Planung der Woche war manchmal die Versuchung da, zu bestimmten Themen ganz besondere Experten – Gurus, die auf jeden Fall bei den Leuten ankommen – einzuladen. Wir blieben aber dabei, unsere Ressourcen zur Verfügung zu stellen.

Vor Ort wurde wahrgenommen, dass wir als MitarbeiterInnen aus zentralen Einrichtungen genauso lernen müssen und bei neuen Aufträgen aufgeregt sind, nicht alles können, aber

»abseits unserer Schreibtische«

es für wert halten, eine Woche abseits unserer Schreibtische und unserer privaten Lebenswelt zu verbringen. Wir merkten auch, welche Ressourcen wir brauchen, um vor Ort gut reagieren zu können.

So wurde unser Engagement geschätzt und auch entdeckt, dass wir Experten in der Beratung und Begleitung von Gruppen, Projekten und MitarbeiterInnen sein wollen. So konnte ein Hauptamtlicher in der Auswertungsklausur formulieren: »von der Zwangsbeglückung durch Angebote zur Begleitung und Beratung«.

»Euer Ruf ist gar nicht so schlecht!«

- Uns war die Wertschätzung des Engagements der Haupt- und Ehrenamtlichen wichtig. Als Gabe haben wir die Gastfreundschaft vor Ort mitgenommen. Durch die Vielfältigkeit des Programms, die es einzelnen Personen unmöglich machte, an allem teilzunehmen, was sie interessierte, war es auch möglich, in den Medien präsent zu sein, bei den Leuten ins Gespräch zu kommen, einen größeren Radius an Bekanntheit zu erreichen, einen positiven Ruf in Verbindung mit Kirche zu erlangen.

So haben die Kontaktwoche viele aus der Region wahrgenommen, auch wenn sie nicht an Veranstaltungen teilgenommen haben. Es war im Rahmen dieser Woche möglich, gute erstmalige Kontakte zu Multiplikatoren zu schließen, neue Beziehungen aufzubauen zwischen Organisationen vor Ort und vor allem zwischen den ehrenamtlichen und den diözesanen MitarbeiterInnen.

Was entscheidend ist

● Die Woche lebt aus der Spannung zwischen den beiden Anliegen, die Verkündigung über die Kerngemeinde hinaus zu fördern und der Unterstützung und Begleitung der ehren- und hauptamtlichen MitarbeiterInnen vor Ort. Wichtig ist, dass sich beide Seiten als Lernende sehen: So wurde von den Hauptamtlichen in den Pfarren angeregt, noch andere Formen des Kontakts seitens zentraler Einrichtungen mit den Pfarrgemeinden zu suchen, z.B. eine Zeit lang vor Ort mitzuleben. Die Reflexion machte deutlich: Die Ausgewogenheit zwischen den Initiativen vor

Ort und den Impulsen von außen soll für ähnliche Kontaktprojekte aufrecht bleiben. Für spontane Begegnungen soll genügend Raum und Zeit sein. Es ist optimal, wenn das ganze Programm so dicht ist, dass einzelne Veranstaltungen durch die Fülle aller Impulse aufgewertet werden.

Wir sind als Beschenkte nach Hause gefahren. Die Bereitschaft, sich wiederum auf eine solche Kontaktwoche einzulassen, ist bei den meisten gegeben. Die nächste Woche »Du bist nicht egal – es ist nicht egal, was du glaubst, was du tust, wie du lebst«, durchgeführt im Herbst

»dass sich beide Seiten als Lernende sehen«

2003, ist wieder anders verlaufen, da die Pfarren und die Lebensräume der Menschen ganz verschieden sind. Für uns war es eine Herausforderung, die eine Woche nicht an der anderen zu messen und sich wieder auf neue Begegnungen und Herausforderungen einzulassen. Die zweite Kontaktwoche war wieder so ermutigend, dass wir nun bereits die dritte in einer anderen Region der Diözese planen.

Bestellung von Einzelheften:

Bei Bedarf können Sie einzelne Hefte von DIAKONIA (der Jahrgänge 1999 - 2003) gezielt nachbestellen, auch in höheren Stückzahlen.
Einzelheft € 12,80 / SFr 22,70
(jeweils zzgl. Versandkosten).
Bestelladressen siehe Impressum, S. 76.

Jahrgang 2003

Das vierte Lebensalter	1/2003
Jede/r kann Theologe/in sein	2/2003
Priesterlich	3/2003

Bestell-Telefon:

Matthias-Grünewald-Verlag 0049(0)6131-9286-17;
E-Mail: matthgruen@aol.com
Verlag Herder 0049(0)761-2717-422;
E-Mail: aboservice@herder.de
Herder AG Basel 0041(0)61-82790-62;
E-Mail: zeitschriften@herder.ch

Psychologie und Seelsorge	4/2003
Geld regiert die Kirche?	5/2003
Trost	6/2003